Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 2 (1908)

Heft: 8

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"christlichen" Arbeiter so sehr ans Herz legt, durch die Arbeitersbewegung gefördert, zum Teil erst möglich gemacht werden. Sonst läuft für die genannten Kreise alles auf das alte, bequeme Schlagwort: "Zuerst bessere Menschen!" hinaus, mit dem man gründliche soziale Resorm ablehnt. Auch scheint Benz mir trop aller Anerkennung, die er ihnen spendet, die sittlichen Kräfte, die in der sozialistischen Arbeiterbewegung schaffen, zu unterschäßen und ihre trüben Begleiterscheinungen zu einseitig hervorzuheben. Wir sogenannten Christen haben nach meiner Ansicht nicht Ursache, sie zu richten, sondern uns vor ihr zu schämen und von ihr zu sernen. Diese Art der Betrachtung deutet den Unterschied an, der zwischen Benz und uns andern besteht. Wir seben die Atzente anders.

Im übrigen bin ich mit fast allem, was Benz sagt, einverstanden, freue mich des Vorhandenen und hoffe, daß er noch einmal zu einer freudigeren Bejahung der sozialistischen Arbeiterbewegung gelange. Ich hoffe auch, daß ein Tag komme, wo man nicht mehr von "christlichen" und nichtchristlichen Arbeitern spricht, sondern schlechtweg von Arbeitern. Die Broschüre, die alle Vorzüge hat, die die Schriften von Pfarrer Benz auszeichnen, empfehle ich lebhaft. Sie bezeichnet einen Schritt weiter auf dem Wege, der Christentum und Sozialismus zusammensührt.



Umschau.

Der Fall Wassilieff. Dem Protest gegen die Auslieferung des russischen Flücht= lings Wassilieff durch Beschluß des schweizerischen Bundesgerichtes schließen wir uns von Herzen an. Wir sind keine Juristen, aber dieser Fall liegt so klar, daß jeder einigermaßen Denkfähige sich darüber ohne weiteres ein Urteil bilden kann. Soweit haben wir es im Unter=

tänigkeitsgefühl noch nicht gebracht, daß wir vor dem Spruch irgend einer Beshörde einfach in Ehrfurcht verstummten. Diese Ehrfurcht wird von uns regelsmäßig da verlangt, wo man die Kritik zu scheuen hat, aber da, wo die echte Ehrsfurcht am Plake wäre, z. B. vor der Reinheit und Würde des Weibes, ist sie unter uns keineswegs so verbreitet. Es

handelt sich in diesem Falle auch gar nicht um juriftische, sondern um politische Erwägungen. Daß Wassilieff ein poli= tifches Berbrechen begangen hatte, war flar. Richt ber Schatten irgend eines perfonlichen Motives tonnte ihm nach= gewiesen werden. Er hatte einen jener Thrannen und Thrannenwerkzeuge ge= tötet, die, zehnmal schlimmer als Gefler, in seinem unglücklichen Bater= lande icalten, einen Mann, auf beffen Schuldtonto Brutalität und Bergewaltigung alles Rechtes, Mißhandlung von Rindern und Schändung bon Frauen stand, gerichtet. Denn ein anderes Gericht gibt es in Rugland für solche Menschen nicht. Er hat das getan, was wir Schweizer in allen unferen patriotischen Erinnerungen feiern. Dafür haben schweizerische Richter ihn dem Senter ausgeliefert.

(Secret

Man verstehe mich nicht falsch: ich selbst halte jede Gewalt für böse und glaube, daß es in letter Instanz nie richtig sei, Böses durch Böses besiegen zu wollen. Ich stehe also auf dem Boden Tolstois, nicht Wassilitess. Aber daß ändert nichts an der Tatsache, daß seine Tat ein rein politisches "Verbrechen" war, auß hochherzigen Wotiven begangen, ein Tyrannenmord, wie ihn bis jest alle Freiheitslieder der Völker verherrslicht haben. Ich halte es für durchaus richtig, seine Tat mit derzenigen Tells (oder Johann Caldars, Baumgartens im "Wilhelm Tell") zu vergleichen, von Jürg Jenatsch gar nicht zu reden. Dann durfte er aber nach bisheriger schweizerischer Praxis nicht ausgeliefert werden.

Wir zweifeln nicht baran, baß bie sechs Richter, die Wassilieff dem russischen Büttel ausgeliefert haben, dabei ihrer Ueberzeugung gefolgt find. Aber wir tonnen nicht umbin, anzunehmen, daß ihre Ueberzeugung durch eine gewisse bürgerlich=reaftionare Denkweise, beson= ders die Abneigung gegen alles Rebo= lutionäre, wie ste bei uns ja weite Kreise beherricht, beeinflußt wurde. Und vol= lends unerträglich finden wir es, daß eine einzige Stimme über Tod und Leben eines Menschen und über die poli= tische Haltung ber Schweiz in einer fo wichtigen Sache enticheiben fonnte. Der Brafibent des Bundesgerichtes behauptet zwar in einer öffentlichen Ertlärung, baß in diefem Falle ber alte Grundfag: in dubio pro reo (d. h. im Zweifels= falle zu Gunften des Angeklagten) nicht habe zur Unwendung tommen tonnen, ba es sich nicht um einen Angeklagten gehandelt habe, sondern einfach um die Brüfung der Frage, ob Auslieferung nötig sei oder nicht und daß niemand ihm verwehren fonne, seine Ueberzeugung jum Musbrud ju bringen. Das icheint auf den ersten Blick richtig zu sein, ist es aber nur rein formell. In Wirklich= keit war Wassililieff doch ein Angeklagter. Das Bundesgericht felbst untersuchte ja die Motive feiner Tat und die Salfte ber Richter tam ju bem Ergebnis, baß gum Teil "gemeine" Motive ihn geleitet hätten. Und es handelte sich um Leben ober Tob. Wenn Herr Jäger seiner Ueberzeugung baburch Ausbruck gab, daß er für Auslieferung stimmte, so hatte das zur Folge, daß ein junges Leben dem Cod verfiel. Wäre da nicht nach uralter Regel und nach gewöhnlichen sittlichen Ueberlegungen ein anderes Berhalten am Plate gewesen? Hätte ber Gerichtspräsident nicht erklären können: "Die Sälfte der Richter, ernste, pflicht= bewußte Männer, finden, daß es rein politische Motive gewesen, die Wassilieff geleitet, ich selbst bin der Ansicht, daß seine Tat teilweise den Charatter des "gemeinen Berbrechens" trage, aber ba ich mich irren kann und an meiner Stimme das Leben diefes jungen Mannes hängt, so bin ich boch gegen die Aus-lieferung"? Das wäre teine "Berleugnung der eigenen Ueberzeugung", fon= dern einfach Bescheidenheit, Sumanität, Chrfurcht vor dem Menschenleben gewesen.

Diese Ehrfurcht haben die alten Zeiten gehabt. Wir ist ob dieser Vershandlung dort auf dem Montbenon in Lausanne eine andere, uralte, in den Sinn gekommen, die, wie die Sage meldet, vor dreitausend oder mehr Jahren auf dem Areopag in Athen stattgefunden hat.*) Vor dem Gericht stand auch ein schutzuchender Flüchtling, Orestes, der die Nutter, die Mörderin des Vaters, erschlagen hatte. Die Stimmen waren auch gleich, da erschien Athene, die Göttin der Weisheit und Menschlichkeit, und legte eine weiße Kugel (das Zeichen der Freisprechung) in die Urne. Ich wünschte,

Poits Fortler: Up fort . Abefordenny 1908. pag 197.

Son Deforing formit dos Afel for frigo morter: "Und and Ment;

frigor morder ife tot famell ont formall before will; bordon't Ment;

^{*)} Widmann erinnert an die Geschichte des schutzschenden Dedipus, der von den Athenern abgewiesen wird.

unser Bundesgerichtspräsident hätte in entscheidender Stunde an diese Stimme der Menschlichkeit aus grauem Altertum gedacht!

Die Schweiz hat eine schwere Rieberslage erlitten burch ihre eigenen Söhne. Leiber liegt barin nicht viel Uebersraschenbes mehr. Wir sind allgemach ein recht rückständiges Land geworden. Wer sich ein wenig, sei es vermittelst der Literatur, sei es durch Reisen und persönsliche Berührung, draußen in der Welt, besonders den demokratischen Ländern, England und Amerika, umgesehen hat, weiß, welch' ein größerer und freierer Geist dort weht. Möge das neueste Erlebnis über diese Wahrheit vielen die Augen öffnen, dann wird es auch etwas Gutes schaffen.

In diesem Sinne schließe ich mich dem Proteste an, den der Waadtländer Dichter Rens Morar der Presse übergeben hat. Es gibt noch eine Schweiz, die über den auf dem Montbenon gefaßten Beschluß trauert.

Die Abstimmung über die Absinthinitiative ist dazu angetan, allen Arbeitern
für den Fortschritt des Guten das Herz zu stärken. Das scheint mir das Erfreulichste an diesem Tage zu sein, viel
erfreulicher noch als der direkte Erfolg
im Kampfe gegen den Alkohol. Wer hätte vor zehn Jahren noch die siegreiche Durchführung einer solchen Aktion
auf Schweizerboden für möglich gehalten?
Wir wollen die sittliche Leistung, die in
diesem kraftvollen Ja steckt, nicht überschägen, denn es bedeutete für die meisten
Deutschschweizer keine Entsagung. Trozdem war es kein Kleines, daß 236,582
Männer eine solche prohibitive Maßregel billigten, auch wenn sie nicht direkt das runter zu leiden hatten. Man hatte es ihnen genügend gesagt, daß nachher Wein und Bier an die Reihe kommen würden, hatte an ihre "persönliche Freisheit" appelliert, und damit einen Punkt berührt, wo der Schweizer sehr empfindslich ist. Daß das alles nicht versing, ist ein gutes Zeichen für den ethischen Ernst, der in unserem Bolke noch vorshanden oder neu erwacht ist — womit wir natürlich nicht allen denen, die Nein gestimmt haben, den ethischen Ernst absprechen wollen.

Nicht vergessen wollen wir auch die gewaltige freiwillige Arbeit, die zur Herbeiführung diefes Resultates von ver= schiedenen Seiten geleistet worden ift und ohne die es nicht so gegangen mare. Bor allem verdienen der eidgenöffische und die tantonalen Ausschüffe für die Initiative ben höchften Dant. Ginzelne Männer haben biefer Sache Monate fast völlig gewidmet, ohne daß ihnen jemand dafür gedankt hätte. Erhebend war es, zu sehen, wie junge Leute bei der Sammlung der Unterschriften und nachher bei der Agitation vor der Ab= ftimmung ins Feuer gingen. Das find bie Rampfe, in denen in Butunft immer mehr ein Teil ber Rrafte gum Musbrud gelangen wird, die einft der Krieg ver-brauchte. Auch die Pfarrer, an die wir in Nr. 6 appelliert, haben zum nicht kleinen Teil sich eifrig für Die Sache eingesetzt. Der in Lausanne erscheinenbe "Essor" hat eine Nummer ihr aus-schließlich gewidmet. Kurz, was wir bei diesem Anlaß erlebt haben, darf wohl die Stimmung des bekannten Lieds in uns auslösen: "Es kann zu jeder guten Tat Gin jeder frischer glühn." 2. R.

Büchertisch.

Philosophische Bibliothek. Diejenigen unserer Leser, die sich für philosophische Fragen interessieren, möchten wir einmal auf die ausgezeichnete Serie von guten und sehr preiswerten Neu-Ausgaben der philosophischen Klassifer hinweisen, welche im Verlage der Dürrschen Buchhandlung in Leipzig unter dem obigen Titel erscheint. Die 114 bisher erschienenen Bände erfreuen sich bei Kennern großer Beliebtheit und die gewöhnlich gut orientierenden Ginlei= tungen und Grläuterungen ermöglichen auch dem Laien zumeist eine frucht= bringende Lektüre.

Mit bem 115. Band ift nun die "Philosophische Bibliothet" über ihr ursprüngliches Programm hinausgegangen. Sie plant eine kleine Reihe von mögslichst allgemein verständlichen, zusammen=